

Allahs deutsche Stimme

IMAME Der Religionswissenschaftler Rauf Ceylan erklärt, was die muslimischen Geistlichen zwischen Rhein und Oder denken, glauben, fühlen und wollen. Sein Buch füllt eine Wissenslücke



Vorbeter: Der Imam – hier in Leipzig – bestimmt das Leben muslimischer Gläubiger in jeder Hinsicht mit.

Von Jan Kuhlmann

Hysterie und Alarmismus begleiten manche Debatte über den Islam in Deutschland. Und etliche blinde Flecken. Einige Studien zeichnen zwar mittlerweile ein genaueres Bild der Muslime hierzulande. Dennoch bleiben die Anhänger Allahs eine unbekannte Größe. Besser könnte die Ausgangslage für Verdächtigungen und Vorurteile kaum sein. Vor allem die Imame, die Vorbeter im Islam, kennt kaum jemand. In der Debatte tauchen sie, wenn überhaupt, als namenlose Männer ohne Gesichter auf oder – noch schlimmer – als Hassprediger, die ihre Gemeinde zum Terror gegen Ungläubige anstacheln. Wer aber die Imame sind, was sie denken, glauben, fühlen, wollen, ob sie wirklich derart des Bösen sind, das ließ sich bislang nicht sagen, geschweige denn belegen.

Rauf Ceylan, ein junger Professor für Religionswissenschaft an der Universität Osnabrück, hat sich die Mühe

gemacht, diesen Fragen nachzugehen. Wie ein Reporter hat er in bester journalistischer Manier sein Büro verlassen und ist dem Objekt, das er beschreibt, so nahe wie möglich gerückt. Jahrelang beobachtete er in den Moscheen die Predigten und Islamkurse der Imame. Mit mehr als 250 Geistlichen sprach er über ihre Karrieren, ihre Arbeit und ihre Religion, 40 von ihnen traf er zu intensiven Interviews. Allein schon dieser Aufwand und diese Leidenschaft, mit der Ceylan seine Forschung betreibt, beeindruckt. In seinem Buch „Die Prediger des Islam“ beschreibt er jetzt ausführlich und kenntnisreich Leben und Gedankenwelt der türkischstämmigen Imame. Manches, was er zusammengetragen hat, klingt beunruhigend, anderes ermutigt.

Ein solches Buch war überfällig. In rund 2000 Moscheen treffen sich die Muslime Deutschlands mittlerweile. Ähnlich viele Imame dürfte es hier geben. In den Gemeinden nehmen sie eine zentrale Funktion ein, weil sie nicht nur – wie in

der Türkei – Vorbeter und somit eine religiöse Autorität sind, sondern für die Gläubigen auch Ratgeber und Ansprechpartner bei allen möglichen Lebenslagen, denn der Islam ist eine Gesetzesreligion, die den Alltag mit Regeln durchdringt. Wer in der Ehe nicht zurechtkommt, wendet sich genauso an den Imam wie derjenige, der seine Arbeit verloren hat. „Die Aufgabe eines Imams ist wirklich ein 24-Stunden-Job“, klagt einer der Geistlichen. Dementsprechend prägen sie die Muslime: „Imame üben einen großen Einfluss auf die muslimischen Gemeinden aus. Sie sind die theologische Instanz und stellen wichtige gesellschaftliche sowie politische Multiplikatoren dar“, resümiert Ceylan.

In einer groben Kategorisierung macht er vier Typen von Imamen aus. Da ist zunächst die große Gruppe der traditionell-konservativen Geistlichen, „die Preußen unter den Imamen“, wie Ceylan sie nennt. Wichtig seien ihnen Autoritätsglauben, Gehorsam und Gottesfurcht bei religiöser Toleranz und

Patriotismus. Sie fühlen sich der Türkei verbunden, bleiben von der deutschen Gesellschaft schon allein wegen schlechter Sprachkenntnisse abgekoppelt, erkennen aber auch die Vorzüge des deutschen Sozialstaates. Ein Imam kommt sogar zu dem Schluss: „Das Sozialsystem, das eigentlich die Muslime hätten gründen müssen, haben die Deutschen realisiert. Daher ist es ein islamisches System.“

Während die muslimischen „Preußen“ die Integration hemmen, arbeitet die Gruppe der traditionell-defensiven Imame aktiv gegen sie. Als „Bannerträger des türkischen Volkes“ vertreten sie ein apokalyptisches Weltbild, in dem sich der Islam mit einem kruden Glauben an Dämonen, Geister und Exorzismus mischt. Diese Imame beklagen den moralischen Verfall der Türken in Deutschland. Ganz anders die intellektuell-offensiven Imame. Auf sie wirke das multikulturelle und multireligiöse Umfeld in Deutschland stimulierend, schreibt Ceylan: „Nicht eine Abwehrreaktion, sondern eine intellektuelle Auseinandersetzung vor allem mit dem Christentum ist ihre Reaktion.“

Diese zumeist jüngeren Geistlichen – laut Ceylan mehr als 15 Prozent aller Imame – sind es, die den Islam mit den Normen und Werten des Grundgesetzes und der Bundesrepublik versöhnen wollen, weil sie Freiheit nicht als Zerfall in Beliebigkeit, sondern als intellektuelle Quelle begreifen. Wenn Staat, Politik und Gesellschaft muslimische Gesprächspartner suchen, dann sind sie vor allem in dieser Gruppe zu finden. Seltsamerweise ist zur neuen Runde der Islamkonferenz, die am 17. Mai starten soll, mit dem bei der Stadt Stuttgart angestellten gebürtigen Marokkaner Abdelmalik Hibaoui nur ein Imam geladen. Er vertritt jedoch nicht die große Gemeinschaft der gläubigen Muslime mit türkischen Wurzeln. Ein Defizit der Gesprächsrunde.

Denn eins ist klar: Mit dieser Gruppe muss sich verbünden, wer die vierte Kategorie der Imame bekämpfen möchte: die Neo-Salafiten, die autodidaktischen Dschihadisten und Hassprediger also, die in der Demokratie ein unislamisches Übel sehen und sie mit Gewalt bekämpfen wollen. Mit ihrer extremistischen Schwarz-Weiß-Rhetorik sprechen sie vor allem junge Männer an. Wie groß diese Gruppe ist, lässt sich nicht genau beziffern. Ceylan hält sie jedoch für eine Minderheit.

Geradezu zwingend sind seine Schlussfolgerungen: Wer die Integration fördern will, muss die Imame einbinden. Weil die Geistlichen sich in Deutschland aber genauso fremd fühlen wie viele andere Einwanderer, führt kein Weg daran vorbei, sie fortzubilden. Besser noch: die Imame gleich in Deutschland an theologischen Lehrstühlen auszubilden. So wird die Islamkonferenz nur dann ein Erfolg werden, wenn sie dafür ein schlüssiges Konzept vorlegt.

Rauf Ceylan: Die Prediger des Islam. Imame – wer sie sind und was sie wirklich wollen. Herder Verlag, Freiburg 2010. 192 Seiten, 12,95 Euro.